

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

genommen und mitgeteilt

von dem Ober-Medicinalrath Statius zu Wetzlar, und dem Medicinalrath mit Publico Statius zu Berlin.

No. 555.

(Nr. 5. des XXVI. Bandes.)

April 1843.

Druckt im Fambres-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 Fl. 30 Kr., des einzelnen Stückes 3 gGr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 gGr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gGr.

Naturkunde.

Ueber den Hermaphroditismus von Pecten.

Von Herrn Milne Edwards.

(Hierzu die Figur 2. auf der mit Nummer 551. [No. 1. dieses Bandes] ausgegebenen Tafel.)

Lange Zeit glaubten die Zoologen, da sie durchaus keinen geschlechtlichen Unterschied an den kopflosen Mollusken entdecken konnten und nur ein Reproductionorgan, nämlich den Eierstock, an ihnen aufgefunden hatten, die Eier dieser Thiere bedürften der Befruchtung nicht und die Fortpflanzung der Arten geschehe lediglich vermittelst des weiblichen Zeugungsapparats. Diese Ansicht ward durch die interessantesten Beobachtungen des Dr. Prévost zu Genf widerlegt, indem dieser ausgezeichnete Physiolog nachwies, daß bei der Malmuschel ebenso wohl männliche, als weibliche, Geschlechtsorgane vorhanden sind, und daß sich dieselben an verschiedenen Exemplaren finden *). Neuere Untersuchungen von Wagner **), Kiriljand ***), und Siebold †) haben uns darüber belehrt, daß es sich in Betreff verschiedener americanischer Unio-Arten, sowie der Anodonta und des Mytilus polymorphus ebenso verhalte, daß dagegen Cyclas cornea, lacustris und rivicola hermaphroditisch seien. Während meines Aufenthalts an der Küste des Mittelmeeres habe ich ebenfalls dergleichen Verschiedenheiten bei andern kopflosen Mollusken gefunden. So, z. B., beobachtete ich an besondern Exemplaren von Venus, Bucardia etc. männliche oder weibliche Geschlechtsorgane, während ich bei Pecten die Abwesenheit beider Geschlechtsapparate an denselben Exemplaren constatirte.

Bei diesen letztern Mollusken erkennt man den Eierstock, Figur 2., k, leicht an seiner orange-röthlichen Farbe. Er nimmt den ganzen untern und hinteren Theil des Abdomens ein. Sein Gewebe ist von gekörntem Ansehen, und es entspringt aus ihm ein Canal, welcher durch eine Portion des darüberliegenden Esrikels hindurchgeht, sich dann dem vordern Rande des Musfels nähert und zwischen der Basis der Tentakel, dem Spindel des Abdomens und dem vordern Ende der Kiemen ausgüßt. Der Esrikel, l, nimmt mehr Raum ein und erstreckt sich über den ganzen vordern Theil des Abdomens, von dessen untern Ende bis zur Basis der Tentakeln. Er ist milchweiß und scheint aus kleinen, traubenförmig gruppierten Bläschen zu bestehen. Vorwärts erstreckt er sich bis in den Fuß und geht daselbst in zwei kleine Oeffnungen aus, die in der Furche des untern Randes jenes Organs neben dem Bande, n, liegen, das diese Art von Rinne von der endständigen Spalte, n', trennt. Ein anderes Excretionsorgan von gelblicher Farbe, welches sich zu beiden Seiten des Körpers vor dem Musfel unter dem vordern Ende der Kieme findet, scheint ebenfalls mittelst seines Excretionscanales mit dem Fuße in Verbindung zu stehen und dürfte die Rolle einer Hülfedrüse spielen.

Figur 2. Pecten glaber, von welchem eine der Schalen und ein Theil des Mantels hinweggenommen worden ist, um die Zeugungsorgane sichtbar zu machen. a eine der Schalen der Muschel in ihrer natürlichen Stellung; b der rechte Lappen des Mantels, der so in die Höhe geschlagen ist, daß das Abdomen etc. aufgedrückt ist; c eine Portion desselben Lappens in ihrer normalen Lage; d der linke Lappen des Mantels, dessen Rand nach Oben und Innen gebogen ist, so daß die Rinne, auf der die Augen sitzen, randständig (marginal) geworden ist, welche Lage sie auch beim lebenden Thiere hat; e Kiemen der rechten Seite nach Oben gewendet; f Kiemen der linken Seite in ihrer normalen Lage; die Structure dieser Kiemen ist gefranst; g Lippenentafel, deren vordere Enden ästig sind; g die Leber, deren

*) Annales des Sciences nat., 1. Sér. T. VII. p. 447.

**) Archiv für Naturgeschichte, von Wiegmann 1835, Bd. 2. S. 218

***) Silliman's American Journal of Science, 1834, Vol. XXVI. p. 117.

†) Archiv für Naturgeschichte, 1837, Bd. 1. S. 51. No. 1655.

Farbe schwärzlichbraun ist; *h* der Muskel; *i* der Ater; *j* Nervenganglion; *k* Eierstock; *l* Testikel; *m* Fuß; *n* Furchen, in der sich die Poren oder Öffnungen des männlichen Organes befinden; *w* selbständige Samen des Harnes; *o* Uterus. (Annales des sciences naturelles, Tom. XVIII. Déc. 1842.)

Von der Temperatur der Pflanzen.

Von Herrn Rameaux, Professor an der medicinischen Facultät in Straßburg.

(S. 41 u. 5.)

F o l g e r u n g e n .

A priori lassen sich die Temperaturen der Pflanzen von zwei besondern Quellen herleiten, nämlich:

- 1) den organischen Thätigkeiten;
- 2) den meteorologischen Einflüssen.

Daß die organischen Thätigkeiten Wärme in den Pflanzen erzeugen, was man früher, ohne alle directen Beweise, bald behauptet, bald gelugnet hat, ist gegenwärtig durch die Versuche des Herrn Dutrochet wissenschaftlich festgesetzt. Diese Entdeckung ist eine wichtige Bereicherung unserer Kenntnisse; allein für die Erledigung der Frage über die Temperaturen der Pflanzen ist dadurch nicht das Geringste gewonnen. Diese Temperaturen weichen, in der That, innerhalb sehr weit auseinanderliegender Extreme voneinander ab; die Veränderungen zeigen sich in allen Theilen, wie deren Alter, Größe, Durchmesser u. s. w. auch beschaffen seyn mögen, während man die Lebenswärme nur in den jungen, weichen oder krautartigen Theilen und zwar in so geringer Intensität bemerkt, daß die feinsten Instrumente und die ängstlichsten Vorsichtsmaßregeln nöthig sind, um sie zu entdecken. Mittels einer so localen und schwachen Wärmequelle lassen sich aber so allgemeine, so veränderliche und kräftige Wirkungen durchaus nicht erklären.

Die meteorologischen Einflüsse wirken auf zweierlei Art; einmal unmittelbar auf die der freien Luft ausgeföhnten Pflanzentheile, und zweitens mittelbar durch den Boden auf den Saft, welchen die Pflanzen aus jenem aufsaugen und der ihre Temperatur modificirt.

Unmittelbare Wirkungen. Darüber, daß diese die vorhergehenden Ursachen der Pflanzentemperaturen sind, kann nicht der geringste Zweifel walten. Die bedeutende Höhe oder Tiefe dieser Temperaturen, die Verschiedenheit, welche dieselben, je nach dem Niveau und dem Durchmesser der beobachteten Querschnittsfläche der Stämme, je nach der geschützten oder freien Lage der Theile, je nach den Jahres- und Tageszeiten, der Himmelsgegend, der Beschaffenheit des Windes u. u. darbieten, dies Alles läßt sich nicht erklären, wenn man nicht zugibt, daß diese unmittelbaren Einwirkungen einen bei Weitem bedeutendern Einfluß ausüben, als alle übrigen möglichen Ursachen zusammengenommen. Uebrigens ergibt sich dies des Mehreren aus nachstehenden, von den dargelegten Beobachtungen abgeleiteten, Sätzen:

1) Im Allgemeinen finden sich zu irgend einer bestimmten Zeit in jedem Baume so viele verschiedene Temperaturen, als Punkte vorhanden sind, welche den äußern Umgebungsbedingungen Potenzen in ungleichem Grade zugänglich sind.

2) Die Summen aller dieser Temperaturen oder, so zu sagen, die Gesamtwärme des Baumes nimmt mit der äußern Temperatur zu und ab.

3) Die Temperaturveränderungen ereignen sich in den oberflächlichen Schichten schneller und stärker, als in den tiefen Schichten, und die Theile, welche einen geringen Durchmesser besitzen, erkalten und erwärmen schneller und kräftiger, als die Theile, deren Durchmesser bedeutend ist. Daraus ergibt sich, daß die Temperaturen der verschiedenen Theile eines und desselben Baumes im Allgemeinen periodisch oder abwechselnd entgegengesetzte stufenweise Veränderungen, die eine des Tages, die andere des Nachts, darbieten.

4) Während des Tages werden die Temperaturen der verschiedenen concentrischen Schichten von der Peripherie nach dem Mittelpunkte zu allmählig geringer. Diese Tagesvertheilung stellt sich um so rascher und vollständiger ein, je höher die Temperatur der Atmosphäre und je geringer der Durchmesser des Baumes ist.

5) Während der Nacht dagegen werden die Temperaturen der concentrischen Schichten von der Peripherie nach dem Mittelpunkte zu stufenweise höher. Je dünner die Bäume sind und je niedriger die äußere Temperatur ist, um so weniger Zeit gehört dazu, daß sich diese Nachtvertheilung bildet.

6) Morgens und Abends, zu der Zeit, wo eine dieser Vertheilungen der Temperaturen die andere zu verdrängen anfängt, trifft man beide gleichzeitig in demselben Baumstamme; demnach nimmt:

Einige Zeit nach Sonnenaufgang die Temperatur innerhalb einer gewissen Dicke der oberflächlichen Schichten von der Peripherie nach dem Mittelpunkte zu ab, d. h., es hat sich in jenen Theilen die Tagesvertheilung bereits eingestellt; jenseit dieser Dicke aber steigt die Temperatur wieder stufenweise, je mehr man sich dem Mittelpunkte nähert, d. h., die nächtliche Vertheilung besetzt dort noch fort.

Einige Zeit nach Sonnenuntergang geschieht gerade das Entgegengesetzte.

7) Die beiden vorstehenden Gesetze wurden an Blüten wahrgenommen, deren Durchmesser an der stärksten Stelle nicht über 27 Centimeter betrug, und während die Temperatur der umgebenden Luft vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen stieg und sich vom Abend bis zum Morgen ebenfalls ununterbrochen verminderte. Jede in Betreff dieser beiden besondern Potenzen eintretende Veränderung zieht eine entsprechende Veränderung in der Ordnung der Abkühlung der Pflanzentemperaturen nach sich.

Wenn die Nacht wärmer ist, als der Tag, so beobachtet man während ihrer die Tagesveränderung der Temperatur, und umgekehrt.

Wenn im Laufe des Tages, oder der Nacht Veränderungen in der Temperatur der Atmosphäre eintreten, so zeigen sich deren Wirkungen sogleich in den oberflächlichen Schichten des Baumes, und sie dringen, je nach der Kraft und Dauer dieser äußeren Wechsel, mehr oder weniger tief ein. Man trifft dann, wenn man einen Baum von der Peripherie nach dem Mittelpunkte zu untersucht, steigende und fallende Reihen von Temperaturen in wechselnder Aufeinanderfolge, und diese Umsetzungen sind um so zahlreicher, je häufiger die Wechsel der äußeren Temperatur eingetreten waren. Die Stärke der, durch jede steigende, oder fallende Reihe eingenommenen, Schichten ist der Zeit proportional, während deren diejenige äußere Temperatur geherrscht, welche die fragliche Reihe bewirkt hat.

Diese Umsetzungen bemerkt man zu jeder Zeit des Tages, der Nacht und des Jahres an den starken Querdurchschnitten großer Bäume. Denn da alle Pflanzgewebe die Wärme langsam fortleiten, so wirken die äußeren wärmebedingenden Potenzen erst lange, nachdem sie angefangen haben, thätig zu seyn, auf die mittleren concentrischen Schichten starker Baumstämme ein. So fing im Monate Juni 1841, bei s. h. heißem Wetter, die Temperatur der mittleren Schichten eines 0,50 Meter starken Querdurchschnittes erst nach Sonnenuntergang an zu steigen, und diese Erhöhung dauerte die ganze Nacht über bis zum Morgen fort, so daß sie erst lange nach Sonnenaufgang zum Erlöschen gelangte. Dies war eine Wirkung des Einflusses der äußeren Wärme des vorhergehenden Tages, welche, indem sie von einer Schicht zur andern überging, erst fünfzehn bis sechzehn Stunden, nachdem sie an die Oberfläche des Stammes gelang war, den Kern desselben erreichte. Während des Tages dagegen nahm die Temperatur dieser nämlichen mittleren Schichten bis nach Sonnenuntergang fortwährend ab, so daß sie die Wirkung der Nachtkühle erst am folgenden Tage empfangen und kund gaben.

Kurz, wie bedeutend der Durchmesser eines Querdurchschnittes eines Baumes auch sey, so bleiben doch die mittleren Theile des letzteren immer Temperaturen, deren Gang dem der äußeren Temperaturen analog ist; nur zeigen sich die ersten Temperaturen erst fünfzehn, zwanzig, vierundzwanzig, ja noch mehr Stunden später, als die sie bedingenden äußeren Temperaturen, je nachdem die beobachteten Pflanzentheile einen größern oder geringern Durchmesser besitzen. Bei einem Baume von 1 Meter Durchmesser dauerte die Vergärung zwei Tage und darüber betragen.

Wenn also die beobachteten Querdurchschnitte der Bäume einen hineinander starken Durchmesser besitzen, so findet man überall in den verschiedenen, concentrischen Schichten Temperaturen, welche der Tageswärme, andere, welche der Nachtkühle entsprechen, und sogleich abwechselnd solche Schichten, welche die Tagesvertheilung und solche, welche die Nachtvertheilung der Temperatur offenbaren.

8) Die Thätigkeit der Sonnenstrahlen ist unstreitig die mächtigste Ursache der Pflanzentemperaturen. In den warmen Aequiltagen zeigten die mittleren Schichten eines 4 Centimeter starken Pappelastes um Mittag eine Tempe-

ratur, die um 8, 10, ja 13° Centigrade höher war, als die der umgebenden Luft.

9) Ein großer Schirm, der so vor den Ast gebracht ward, daß die Sonnenstrahlen von letzterem abhielt, bewirkte, daß die Temperatur des Astes sich mit der der Atmosphäre in's Gleichgewicht setzte, oder sich nicht über die Temperatur der letztern erheben konnte.

10) Ein kleinerer Schirm, der nur den Abschnitt des Astes beschattete, in welchen das Thermometer eingefügt war, brachte jene durch den großen Schirm erzeugte Wirkung nur theilweise hervor.

Mittelbare Wirkungen der äußeren Potenzen, oder Wirkung des aufsteigenden Saftes. Der aufsteigende Saft erhöht, oder erniedrigt die Temperatur der Theile, durch welche er fließt, je nachdem diese Theile gerade niedriger, oder höher temperirt sind, als der Saft. Diese Wirkung ist a priori einleuchtend, allein ihr Vorkommen war bisher noch nicht direct darzuthun worden. Gegenwärtig kann kein Zweifel mehr darüber bestehen.

Wirklich nahm ein Baum, dessen Aeste ich hatte abhauen lassen, schon am Tage der Operation und an allen folgenden Tagen in seinem Kerne eine Temperatur an, die um 7, 8, ja 10° Centigrade höher war, als diejenige, die er vor der Operation unter dem Einflusse derselben äußeren Potenzen gewann. Er ward im Betreff der Temperatur einem toten Baume von derselben Species und Größe vollkommen gleich.

Diese Temperaturerhöhung rührte aber nicht von einer organischen Veränderung her; dazu trat sie zu spät ein.

Sie rührte auch nicht daher, daß der Baum durch die Befreiung der Aeste flücker von der Sonne beschienen wurde, denn in dieser Beziehung blieb sich das Verhältnis des beobachteten Querdurchschnittes, sowie der benachbarten Abschnitte des Stammes, ganz gleich.

Auch konnte der Grund der Temperaturerhöhung nicht in der Fortleitung der Wärme von den höhern Theilen des Baumes aus liegen. Dies läßt sich aus physikalischen Gründen ganz unmöglich und wird durch directe Beobachtungen darzuthun.

Zur Erklärung dieser Temperaturerhöhung bleibt uns also nichts übrig, als die Ursache derselben in der fast vollkommenen Abwesenheit des aufsteigenden Saftes zu suchen, und diese Hypothese that allen Umständen der Erscheinung Genüge. Die Abwesenheit des aufsteigenden Saftes neutralisirt also theilweise die äußeren wärmebedingenden Potenzen, welche darauf hinwirken, die Temperatur der Pflanzentheile über diejenige des Erdbodens zu steigern. Gegenreißweise kann der aufsteigende Saft auch zuweilen eine umgekehrte Rolle spielen, d. h., die Theile erwärmen, die niedriger temperirt sind, als er; allein die letztere Wirkung läßt sich durch Versuche weniger leicht nachweisen, als die erstere, oder die Erscheinungen sind vielmehr weniger verschieden. Der Grund hiervon ist darin zu suchen, daß die auf Erniedrigung der Temperatur des Baumes hinwirkenden äußeren Umstände zugleich eine Verminderung der Menge des aufsteigenden Saftes und folglich eine Verengung der

Zerückwirkung des letzten Herbstes. Da die Quantität des aus dem Boden gesaugten Saftes jedesmal abnimmt, wenn derselbe seinen erweichenden Einfluß äußern könnte, so hat man sich nicht darüber zu wundern, daß der erweichende Einfluß des Saftes bei Weitem weniger erkennbar ist, als dessen abkühlender Einfluß, da dieser stets unter Umständen stattfindet, welche das Aufsteigen des Saftes begünstigen, d. h., bei warmem sonnigem Wetter.

Daß überiges der Saft aus erweichend wirkt, ergibt sich daraus, daß, wenn die Temperatur der Blume niedriger werden will, als die des Bodens, diese Erweichung, in der Regel bei toten und ihrer Kräfte beraubten Bäumen schneller eintritt, als bei gleichartigen und gleich kräftigen lebenden Bäumen, die ihre Kräfte noch besitzen. (Annales des sciences naturelles, Janvier 1843.)

Miscellen.

Eine Ethnographische Gesellschaft hat sich zu London gebildet, welche für einen wichtigeren oder bühner vernünftigen Zweig des Wissens viel verspricht. (3h erinnere mich, daß zu Paris im Winter 1802 bei 1803 eine Gesellschaft unter dem

Namen Société des Observateurs de l'Homme zusammentrat, welche sich aber nicht erhaltend hat.) Die Gegenstände der neuen Gesellschaft werden sein: 1) Neue, interessante und nützliche Thatsachen, welche die Gesellschaft besitzt und von Zeit zu Zeit erlangen mag, zum Nutzen ihrer Mitglieder und des großen Publicums, in einer wöchentlichen Form, in gewissen Zeiträumen drucken zu lassen. 2) Mündlich zusammenzubringen: a) ein Museum, welches die Menschenvarietäten und die Punkte des unvollkommenen Lebens erläutert; b) eine Bibliothek der besten Schriften über Ethnologie, eine Auswahl der besten Land- und Seereisen; c) eine vollständige Sammlung aller Wörterbücher und Sprachlehren, die auf den Gegenstand Bezug haben; d) alle Documente und Materialien, welche für Personen, die da Reisen unternehmen wollen, lehrreich sein können. 3) Wenn die Fonds es erlauben, Reisen, die es bedürfen, mit Geldmitteln zu unterstützen, um dieselben besonderen Zweig ihrer Forschungen zu fördern. 4) Mit ähnlichen Gesellschaften, welche sich in den verschiedenen Theilen der Erde bilden möchten, mit fernenden Individuen, welche sich mit ethnographischen Forschungen beschäftigen, und mit den intelligenten Christlichen Residenten in den verschiedenen fremen Niederlassungen des Britischen Reichs sich in Correspondenz zu setzen.

Ein physisches Practicum auf der Universität Jena werden, vom nächsten Halbjahre an, Herr Professor Dr. Schleidern und Herr Dr. G. Schmidt daselbst leiten und haben es durch ein kleines Programm angeknüpft, worin sie über den Plan, den sie zu verfolgen gedenken, sowie über die Hülfsmittel, die ihnen zu Gebote stehen, das Nützliche gesagt haben.

Heilkunde.

Ueber den Einfluß des Genfer Strafsystems.

Von Dr. G. Barretrapp.

Im zweiten Bande der Jahrbücher der Gefängnisse befindet sich ein vortrefflicher Bericht von Dr. Barretrapp über die Strafanstalt in Genf. Da die auffassende Erklärung dieses erfolgreichen Wohlthuns nach Einführung eines modificirten Zwangsstrafsystems in der Strafanstalt in Genf auch von uns, nach vorliegenden Berichten, hervorgehoben und vorzugsweise auf Einwirkung der Gefängnisse über die Art der Zwangsstrafe beim Zwangsstrafsystem abgefaßter Bericht über den Genfer Strafsystem gerade in der Anstalt von besonderem Interesse. Wie ich oben daher den Abschnitt über das Genfer Strafsystem in dem Genfer Strafsystem aus jenem Berichte (S. 82. u. f.) aus-

„Gesundheitszustand. Vor dem Jahr 1837 wurden in der Anstalt keine genaue Register über Natur und Ursachen der vorkommenden Krankheiten geführt. Man ist daher auf die in den letzten Columnen der Tabelle 1. aufgeführten Krankheitsstage, auf einige Stellen, welche Hoffe aus einem ungebrauchten Berichte des Arztes Dupin anführt, und auf etliche kurze Notizen, die sich in den jährlichen Berichten des Sanitätsrathes über die Verwaltung des Staatstrafs von den Jahren 1838 bis 1841 finden, beschränkt. Nach jenem bemerkte Dupin, welcher 9 Jahre Gefängnisgänger war, daß Scropheln und Strömungen der Verdauungsorgane bei den Gefangenen der Strafanstalt in ihrem Zunehmen waren. In dem dem October 1836 vorhergehenden 8 Jahren beobachtete man, bei 339 eingeschriebenen Kranken, 82 Krankheiten des Gangesapparates und 172 Krankheiten des Verdauungsapparates, d. h., zusammen betraue zwei Dritttheile. Aus demselben Register ersah Hoffe, daß unter den tropischen Krankheiten mehrere Kröpfe, Drüsenentzündungen, kalte Abscesse, Tuberkeln, weiße Geschwülste und unter den Verdauungsstörungen eine Menge Leiden des Darmcanals und Diarrhöen aufzuführen sind; man findet auch mehrere Rheumatismen, rheumatische Augenentzündungen, Katarrhe, Schindeln und ziemlich viel Hämorrhoiden bemerkt; die Hautkrankheiten waren nicht häufig und Scropheln sehr selten. — Ein etwas verschiedenes Resultat geben die Berichte des Sanitätsrathes; darin finden wir für die vier Jahre vom 1. December 1837 bis 30. November

1841 unter 289 Kranken aufgeführt: Kopfschmerzen 9, Augenentzündungen 8, Halsentzündung 1, Katarrhe 15, Entzündungen der Atmungsorgane 4, Hautfieber 2, Lungenschwund 1, Entzündungen der Verdauungsorgane 24, Leberanschoppungen 3, Wasserentzündung 1, Nervenfieber 1, anhaltendes Fieber 1, Weichheitsfieber 1, Sturzen 2, Rheumatismen 20, Tuberkeln 3, Scropheln 14, Krampf 7, Eoree hat 2, Syphilis 6, Hautkrankheiten 29, Syphilisfieber 5, Scropheln 2, Gichtfieber 3, acute Manie 3, Blüthen 2. — Von diesen Krankheiten kamen 62 auf das Jahr 1837, 78 auf 1838 und 97 auf 1839; unter diesen letzten waren 51 genädigt, ihre Arbeit zu unterbrechen.

In den 16 Jahren 1826 — 1841 erkrankten sich 24 Todesfälle. Mit das Auffassendste springt gleich in die Augen ihre ungleiche Vertheilung, indem auf die letzten 8 Jahre 16 und auf die ersten 8 Jahre deren nur 8 kommen. Es heißt dies aber keineswegs, daß die Sterblichkeit in den letzten Jahren überhaupt doppelt so groß gewesen sey, als früher, wie dies auf den ersten Anblick scheinen möchte. Wenn man nämlich diesen ganzen Zeitraum je nach milderen oder strengeren Verhältnissen trennen will, so muß wenigstens das Jahr 1834 noch zu der ersten Periode gerechnet werden. Wir erhalten dann auf 9 Jahre (1826 — 1834) mit einem durchschnittlichen täglichen Stande von 53,32 Gefangenen 11 Todesfälle oder 1 auf 43,62 oder 2,29% und auf 7 Jahre (1835 — 1841) mit täglich 61,41 Gefangenen 13 Todesfälle oder 1 auf 33,03 oder 3,02%. Von den 24 Todesfällen kamen:

3 auf 16 — 20 Lebensjahre	6 auf 1 Jahr der Gefangenschaft
5 „ 21 — 30 „	4 „ 2 „ „
4 „ 31 — 40 „	7 „ 3 „ „
6 „ 41 — 50 „	8 „ 4 „ „
3 „ 51 — 60 „	2 „ 5 „ „
3 „ 61 — 67 „	1 „ 1 „ „
	1 „ 13 „ „

Im Durchschnitt kamen die Todesfälle auf den 35. Monat der Haft; durchschnittlich haben die Gefangenen im Alter von 33 Jahren bei ihrem Eintritt und von 41 Jahren bei ihrem Tode; sämmtliche Gefangene dagegen ein Alter von 31 Jahren bei ihrer Aufnahme, und sie verbleiben nahe an 3 Jahren. — Von den 24 Gefangenen starben ferner 10 an Lungentuberkeln und Schwindel, 3 an Gichtfieber, 1 an acutem Katarrh, 2 an Bluthschlag, 2 an

Ehmung, 1 an Magenverengung, 2 an Unterleibsfrankheiten, 1 an Nervenleiden, 1 an Krebs und 1 an Sclerium in Folge von Onanie. Von 6 wird angegeben, daß sie allen möglichen Kasten und Ausschweifungen ergeben, von 1 speciell, daß er ein Trunktsüchtiger und von 1, daß er ein Onanist gewesen sey. Unter den Verstorbenen waren 9 Landbauer, 3 Tagelöhner, 2 Hausierer, 1 Kaufmann, 1 Rentier, 1 ehemaliger Soldat, 1 Fährer, 2 Buchbinder, 2 Wasgabanden, 2 ohne Profession. Von den 11 Todten der ersten Periode schienen 7 gesund und 4 krank, von den 13 der spätern etwa 5 gesund und 8 krank in das Gefängniß getreten zu seyn. Die Krankheit und der die folgende Tod dürften in den Fällen 4, 15, 18, 20 nicht, in den Fällen 6, 11, 19, 24 der folgenden Tabelle wahrscheinlich dem Einflusse der Haft zugeschrieben seyn. Von den Todesfällen kommen 4 auf die drei Wintermonate, 5 auf das Frühjahr, 4 auf den Sommer und 5 auf den November. Schon hier sieht man, wie vorzüglich man sein muß, aus wenigen Zahlen Resultate ziehen zu wollen. Auf October und November kommt in der Genfer Strafanstalt beinahe die Hälfte sämtlicher Todesfälle, und dennoch sind es in der gemäßigtesten noch fast allerwärts gerade diese beiden Monate, welche die geringste Sterblichkeit des ganzen Jahres haben. Das Verhältnis in der Strafanstalt ist ein rein zufälliges.

Berichtet man nun in Bezug auf Menge der Krankheitsstage und der Todesfälle die Periode des mildern Ostens (1826 - 1834) mit der des strengern (1835 - 1841), so bemerkt man folgendes. In Genf starben bei einem täglich durchschnittlichen Gefangenenzustande von 53,3 in der ersten Periode 2,30 auf 100
 „ 61,4 „ „ „ zweiten „ 2,02 „ 100
 „ 56,8 in den 16 Jahren 2,60 „ 100
 in Lausanne dagegen
 von 81,7 in der ersten Periode 4,23 auf 100
 „ 95,3 „ „ „ zweiten „ 3,59 „ 100
 „ 88,0 in den 15 Jahren 3,93 „ 100

Uebersicht der in der Strafanstalt von Genf bis Ende 1841 Gestorbenen.

Stanz	Alter beim Eintritt.	Todestag	Dauere i. Monaten	Bemerkungen
1	Hausierer	45 13. Febr. 1826	4	Kräftige Constitution. Starb an Magenverengung.
2	Dieser Stanz	58 7. Oct. „	12	Sehr schwach, viel Beklemmung, chronischer Katarrh.
3	Arbeiter	43 29. Jan. 1829	51	Mager, kräftig, Blutsücht.
4	Tagelöhner	85 24. Sept. „	81	Durch alle Ausschweifungen geschwächt. Kehrt in das Gefängniß zurück, um einen Platz zum Sterben zu haben. Lungenstich.
5	Dreßl.	57 25. Juni 1830	56	Sehr starke Constitution, doch durch 20 Jahre im Galeerenhose zu Toulon ruiniert. Chronischer Katarrh.
6	Hausierer	38 27. Aug. 1831	37	Zimmer sehr kräftig. Ehmung.
7	Fährer	52 28. Mai 1832	22	Neuzeit eben. Allgemeine Schwäche. Unterleibsfrankheit.
8	Chem. Arbeiter	64 6. Jan. 1833	30	Zimmer sehr gesund, plötzlicher Tod nach leichtem Katarrh.
9	Dieser Stanz	19 5. März 1834	35	Frühzeitige Ausschweifungen. Scropheln und Lungenstich.
10	Reibarbeiter	19 18. Oct. —	7	Kräftig. Nervenleiden.
11	Dreßl.	47 14. Nov. —	19	Mittelmäßige Gesundheit. Starb an Ehmung im Hospital.
12	Tagelöhner.	57 18. April 1835	36	Sehr stark, doch durch Ausschweifungen und Gefängnisse sehr ruiniert. Chronischer Katarrh.
13	Buchbinder	48 27. Oct. 1836	20	Erstschöpfter Krankenstich. Lungenstich.
14	Fährer	20 29. Oct. —	33	Frühzeitige Ausschweifungen. Lungenstich.
15	Reibarbeiter	22 19. Mai 1837	41	Kräftig. Wahnsinn und dann Lungenstich.
16	Bagieren umb	27 18. Nov. —	25	Wilde seit lange höchst liebedlich. Der erste Starb an Lungenstich, der zweite an Unterleibsfrankheit und Darmdurchbohrung.
17	Dickfuß	18 21. „ —	25	War der Haft gesund, Lungen- und Bronchitiden bald nach Anbestimmung erkannt.
18	Reibarbeiter	28 7. Oct. 1838	25	Früher trefflich gesund, Tuberkeln der langen Haft zugeschrieben. Am nach kaltem Abseß amputirt; chronischer Katarrh.
19	Dreßl.	22 21. Nov. „	147	Kräftig, doch große Arthem- und Schlingenschmerzen. Erstlichung durch großen Kropf. Krebsstich.
20	Dreßl.	58 27. Apr. 1839	94	Kräftig, doch große Arthem- und Schlingenschmerzen. Erstlichung durch großen Kropf. Krebsstich.
21	Dreßl.	32 11. Aug. „	6	Alte Lungenstich.
22	Wärter	21 24. Jan. 1840	5	Gesund, durch Onanie erstschöpft. Wahnsinn. Biddinn; Starb im Irrenhause.
23	Kaufmann	57 17. Aug. „	37	Gesund, durch Kummer erstschöpft. Lungenstich.
24	Rentier	45 6. Nov. 1841	22	Sehr gesund vor dieser zweiten Haft. Hirnhautentzündung nach Wahnsinn und Erstschöpfung aus freiwilligem Hungern.

In Genf hat die Sterblichkeit daher in der zweiten Periode gegen die erste um 31 Prozent zu-, in Lausanne um 18½ Prozent abgenommen. Wenn man aber die Richtigere Population von Lausanne in gehörigen Anschlag bringt und beide Anstalten zusammenstellt, um doch etwas größere Zahlenmassen zu bekommen, so ergibt sich folgendes:

Für die erste Periode:				
In Genf	kam auf	53,3 Gefangene jährlich	12 Todesfall	
„ Lausanne	„	81,7	„	8½
„ beiden	„	135,0	„	4½
Für die zweite Periode:				
In Genf	kam auf	61,4 Gefangene jährlich	15 Todesfall	
„ Lausanne	„	95,3	„	9½
„ beiden	„	156,7	„	5½

Reducirt man die Todesfälle auf Einzeleinheiten, so finden wir in der ersten Periode 1 Todesfall auf 28,6 Gefangene und in der zweiten 1 auf 29,6. Sonach wäre denn in der Zeit strengerer Hauszucht die Sterblichkeit eher etwas geringer gemessen.

Die Zahl der Krankheitsstage, welche in der Strafanstalt von Genf jährlich auf einen Gefangenen kommen, ist für beide Perioden vollkommen gleich; ja wenn man das Jahr 1837 außer Betracht läßt, in welchem die Grippe sehr allgemein verbreitet in der Anstalt herrschte, für die zweite Periode wesentlich geringer. In Lausanne betragen die Krankheitsstage in der zweiten Periode nur ein Drittel von denen in der ersten; dieser Unterschied beruht hauptsächlich darauf, daß man früher jedes Unwohlsein, welches eine Unterbrechung der Arbeit mit sich brachte, als Krankheit aufschätzte, eher aber dann, wenn es eine Uebertragnung in die Krankenabtheilung bedingte. In dieser Beziehung eignet sich daher Lausanne nicht zu einem Vergleich mit Genf.

Die Wahnsinnfälle in der Strafanstalt von Gens betreffend, hatte der eben so gefähige als in seinem Berufe unermüdliche Dr. Kubanek die Güte, mir eine kurze Notiz über jeden einzelnen Fall mitzutheilen, die förmlich oft zu kurz ist, um sämtliche wünschenswerthe allgemeine Kasuistik daraus ziehen zu können. Jedenfalls sind sie zusammengenommen zu lang, um hier mitgetheilt zu werden. Die daraus mit Schärfe zu ziehenden Resultate sind folgende, die um so wichtiger erscheinen, je weniger allgemein man bisher davon wusste.

Wie der Eröffnung der Anstalt bis zu Ende des Jahres 1841 (in dem Zeitraum, in welchem 431 Gefangene aufgenommen wurden), sind dabeif 28 Fälle von Wahnsinn vorgekommen als 1 auf 15,5! Der jüngste Befallene zählt 22, der älteste Befallene 49 Jahre; im Durchschnitt hatten die wahnsinnig Gewordenen bei ihrem Eintritt ein Alter von 32 Jahren; sie waren somit im Ganzen meistens jünger, als die physisch Erkrankten und darnach zu forschen. — Dem Stande nach finden wir darunter Rentiers, Kaufleute und Schriftsteller 3; Goldarbeiter, Uhrmacher und Schneider 4; Schlosser, Schmiede, Zimmerleute, Steinmegen, Handlanger, Köpfer und Metzger 8; Feldarbeiter 6; Fischer 1; ehemalige Soldaten 5; Bettler 1; der Kaufmann und der Rentier sind die seltenen, welche auch unter den Todten aufgeführt sind; sonst finden sich unter den Wahnsinnigen verhältnismäßig viel mehr Handwerker und Soldaten, aber weniger Feldarbeiter, als unter den Gesunden. Doch sind die Vermissungen zu gering, um daraus einen irgend günstigen allgemeinen Schluss ziehen zu können. — Von diesen 28 Jrezen kommen 12 auf die erste Periode bis Ende 1834, dagegen 16 auf die zweite Periode bis Ende 1841. Von den ersteren dürfte oder eigentlich ein Fall abzugeben sein, ein Gefangener nämlich, der aus der alten Anstalt, wo er acht Jahre schon wahnsinnig gewesen war, in demselben Zustand in die neue Anstalt mit überging; von den letzteren ebenfalls einer, ein Kaufmann, der von seiner Frau, wahrscheinlich um gelindere Strafe für ihn zu erlangen, für verrückt angegeben wurde, der aber während seiner 37 monatlichen Haft bis zu seinem Tode niemals in der Anstalt selbst das mindeste Zeichen von Jrezen erkennen ließ. Es bleiben somit für die Zeit seit 1., für die andere 15 Jreze übrig; es erreichte sich somit der jährlich 1 Wahnsinnfall auf 43,62, oder 1 auf 23,62 Gefangene; in der ersten Periode war demnach der Wahnsinn um 84 Prozent seltener, der Jreze weniger, doch darf man auch hier die Statistik der Jreze verweisen, die oben schon erwähnt wird, wo somit schon wenige Einheiten, etwas früher oder später gefest, wesentliche Veränderungen geben; auch ist anzunehmen, daß in den ersten Jahren keine so minutiöse Aufmerksamkeiten auf diesen Bestandtheil, der damals noch nicht ein Haupterkenntpunkt war, verwendet wurde; jedenfalls entgeht manche Jreze wie dem Beobachter viel leichter, je weniger streng das Geschäftswesen beobachtet wird. Etwas günstiger wird sich Verhältnisse für die zweite Periode noch dadurch gestalten, daß von den hierhergehörigen 15 Jrezen 7 schon bei ihrem Eintritt an Wahnsinn litten, und von den 8 in der Anstalt befallenen 2 für kurz prädisponiert zu halten sind; von den 11 aus der ersten Periode waren 4 bei ihrem Eintritt jreze, 7 erkrankten in der Anstalt, worunter ebenfalls 2 sehr disponirte. — Als Ausgänge finden wir aufgezeichnet, bei 7 den Tod, bei 7 Heilung, bei 2 Besserung für 7 gleichen Zustand, und von 4 ist nichts bekannt. Von den Gestorbenen haben 2 in dem Irrenhause, 4 in der Anstalt und 1 zu Hause bald nach seiner Entlassung. — Ueber die Form, unter welcher der Wahnsinn aufgetreten, findet sich in den mitgetheilten Notizen nichts aufgezeichnet; ebenso wenig über die veranlassende Ursache, namentlich auch über den interessantesten Punkt nicht, in wie weit wichtige berufliche Kräfte mit einwirkten; dabei doch zeigt sich, daß bei 3 der Wahnsinn sogleich im Beginn einer zweiten Haft ausbrach, während eine frühere ohne irgend geistige Erregung zur Trauer ward. Diese verschlechten Daten, die Resultate der Notizen, liefern schon sehr viel interessantes Material, doch allerdings theils, weil auch nur ein Theil vorliegt, daß sie den Wunsch nahe machen, es möge von dem Trate der Anstalt ein ausführlicher Bericht über alle Fälle bekannt gemacht werden.

Will man einen Vergleich der in Gens vorgekommenen Wahnsinnfälle mit andern Strafanstalten anstellen, so bietet sich zunächst

Kaufmann dar, welches bei sonst ziemlich ähnlichen Verhältnissen (wozu noch auf die sehr ungelunden Zeiten dabeif Rücksicht zu nehmen ist) eine strengere Pausgucht, als Gens und für sehr viele (unter der Beschränkung sehr nachtheiligen dazwischen Bedingnisse) absolute Jreze einzufernt hat. Dennoch sind in Kaufanne unter den bis Ende des Jahres 1840 aufgenommenen 1002 Gefangenen nur 24 Wahnsinnfälle vorgekommen, oder 1 auf 41, in Gens dagegen 28 auf 43,61 oder 1 auf 15,5, d. h. dreimal soviel, als in Kaufanne. Selbst wenn man nur die ungeländigeren Jahre von Kaufanne nimmt (1835 bis 1840), von welchen anzunehmen ist, daß keine Fälle übergegangen sind, und wo nie 19 Wahnsinnige auf 55 Gefangene finden, so giebt doch erst ein Verhältniß von 1 zu 29, wenn immerhin noch einmal so günstig, als in Gens für die ganze Dauer der Anstalt. Soviel nun scheint in den beiden Anstalten der Fall gewesen zu sein, daß nämlich in den letzten Jahren (in welchen zugleich eine Schwärzung der Pausgucht nothwendig ward) mehr Wahnsinnfälle, als früher, beobachtet worden sind. Für Kaufanne haben wir im ersten Bande der Jahrbücher der Schlesische Anstalt folgende Angabe, daß diese Zunahme größtentheils nur eine scheinbare ist, weil eben früher nicht sehr darauf geachtet ward, was jetzt in hohem Grade geschieht. Wieviel dieß auch in Gens der Fall war, ist uns zwar nicht möglich nachzuweisen, da die nöthigen Daten dazu fehlen; man darf jedoch theilweise ein ähnliches Verhältniß vermuthen. Immerhin sind die Zahlen 25 und 28, wenn man sie nochmals in zwei Perioden spaltet, zu geringe, um schon jetzt ein günstiges Resultat daraus ziehen zu können.

Das Besserungshaus in Philadelphia wird von Seiten als diejenige Anstalt aufgeführt, welche die größte Zahl von Wahnsinnfällen liefert; ein Umstand, der den Gegnern dieser Anstalt eine Hauptangriffswaffe gegen das System derselben abgiebt. Man findet hier aber dabeif bei einem täglichen Durchschnittsstande von etwa 400 Gefangenen für die Jahre 1838 bis 1841, in welchen Jahren die größte Zahl Wahnsinnfälle voramen, 18, 26, 21 und 11, oder in Summe 73 Jreze, aufgeführt. In Gens wurden in derselben Zeit bei einem täglichen Stande von 60 Gefangenen 10 Wahnsinnige, welches für Philadelphia ein nur um Weniges unglücklicheres Verhältniß giebt. Dabeif ist jedoch zu beachten: 1) daß in Philadelphia die am Schluß des Jahres noch nicht geheilten Wahnsinnigen im folgenden Jahre nochmal aufgeführt werden, wodurch denn sowohl die Zahl der Wahnsinnfälle überhaupt, als insbesondere die der Ungeländigen größer erscheint, als sie wirklich ist; 2) daß ein gutes Dritttheil der Gefangenen in Philadelphia Jreze sind, welche dem Wahnsinn ganz besonders ausgesetzt sind, so daß die weisse Gefangenen-Benöthigung in Philadelphia keine so große Zahl von Gefangenen liefert, als Gens, und 3) daß von 1287 Gefangenen 914 als förmlich trunftsüchtig angegeben werden, ein in Europa glücklicher Weise noch nicht erreichtes Verhältniß. Diese Umstände könnten schon eine größere Zahl von Jrezen hinständig erklären. Der wichtigste Umstand ist aber folgender: Von den 28 Gens' Fällen sind 7 (oder 25 vom Hundert) als gebessert aufgeführt. Von den 1838 bis 1840 in Philadelphia vorgekommenen 65 Jrezen wurden dagegen 46 (oder 70 vom Hundert *) gebessert, 9 (oder 14 vom Hundert) gebessert, 2 begnadigt, und 7 (oder 10 vom Hundert) vertrieben ungeländigt; wobei noch das zu bemerken ist, daß unter diesen letztern Einzeln doppelt aufgeführt sind, deren Zahl sich somit etwa auf die Hälfte vermindern dürfte. Die Heilungen wurden meist binnen 2 und 32 Tagen bewerkstelligt; ein abermaliger Beweis, welche leichte, schnell vorübergehende Fälle von Sinneserkrankungen, Aufregung u. s. w. schon für Wahnsinn aufgeführt werden, und (was auch angegeben wird) wie viele Fälle von Schauerwahnsinn, delirium tremens, sich darunter aufgeführt finden. Die große Flüssigkeit dieser Krankheit muß

*) Dr. Brigham am führt als das günstigste Heilungsergebniß aus einer großen Anzahl von Jrezen an Gens, Sixteenth report of the prison discipline society (Boston); und hier in dieser Strafanstalt gefangen, unter den ungeländigsten Jrezen Verhältnissen, noch 14 bis 16 Prozent mehr, als in den besten Anstalten, die zur Heilung von Jrezen eigens eingerichtet sind.

aber nothwendig einzuführen, wenn man bedenkt, daß sich unter den amerikanischen Verbrechern eine solche Masse von regelmäßigen Schülern findet, wie nirgends in Europa, und daß der Schwermühsinn gerade dann am allerhöchsten ausbricht, wenn der lange gewohnte Antworten plötzlich entzogen wird, d. h. also bei jedem plötzlichen Absetzen der früheren Kenntnisse, bei jedem Eintritt in ein Gefängnis, ganz abgesehen von jeder Hausordnung irgend eines Gefängnisses. Die häßliche und leichte Peinung giebt aber ferner der Vermuthung Raum, daß wohl mancher nur simulierte Wahnsinn sich darunter befinden haben mag. Philadelphia liest demnach, trotz seiner Reize und Schuler-Population, in Bezug auf die Häufigkeit und Heftigkeit des Wahnsinns ein viel stärkeres Resultat, als Wien, dessen Wahnsinnsfälle diehier nicht viel bescheiden, ja von denen Vertheilungen des Wiener Systems gänzlich überzogen werden sind.

Ist man hiernach wohl berechtigt, den Schluss zu ziehen, daß das Wiener System Einführung des Wahnsinns mehr befördere, als die gemeinlichste Arbeit ohne Classification in Kaufmann, oder die andauernde Vereinslegung in Philadelphia? Obgleich hierzu wohl mindestens ebensoviel Grund vorhanden wäre, als zu dem entgegengelegten, eigentlich nur von Richtigen ererbten Beschler aber die vielen Wahnsinnsfälle bei einem energischen Strafsysteme, so ist man doch durch diese wenigen und sich nur auf etliche Jahre bezüglichen Zahlen nicht betört, zu behaupten, das strenge Durchsetzen des Gebotes des Ehrlichens in Wiener Systeme bringe durch seine Härte und Mildertheiligkeit mehr Wahnsinn, als die Vereinslegung. Zu einem definitiven Schlusse gehören noch die weitere Erfahrungen. Nur noch eine Frage möchten wir an die Wiener d. h. Philadelphia und die Zollpreiser des Wiener oder europäischen Systems in Deutschland und Frankreich richten. Ein Hauptgrund gegen die andauernde Vereinslegung des ersten Systems ist denjenigen die dadurch hervorgerufene Häufigkeit des Wahnsinns. Wie glauben nun zwar bewiesen zu haben, daß selbst in der sehr unvollkommenen Anstalt in Philadelphia (wo nur ein kleiner Theil der Gefangenen an die freie Luft abgesetzt werden kann, wo kein erheblicher Versuch eingeleitet, ja erst seit wenigen Jahren ein Heilversuch angestellt ist, wo kein Schwärmer für Entlassung besteht u. s. w.) der Wahnsinn eher seltener, namentlich aber viel seltener und heftiger vorkommt, als in der Anstalt zu Wien. Angenommen aber auch, es kämen im Gegenheil in Philadelphia etwas mehr und etwas längere Wahnströmungen vor, und es gäbe dieses hinreichenden Grund, dies häufigere Vorkommen dem Systeme der ersten Anstalt zuzuschreiben und daher die Veranschaulichung dieses Systems mit dem der zweiten zu verlangen, wie es die Vergleichung der Gen's und die Angewandte Psychologie thun, so dürfte es doch immer sehr, daß in der Wiener Straf-Anstalt 1 Wahnsinniger auf 15 Gefangene kommt. Wenn nun dagegen andere Strafanstalten auf Hunderte, ja Tausende von Gefangenen kaum je Tausend eintreten sehen, obgleich sie ebenfalls, wie Wien, gemeinlichste Arbeit bei Tag und Vereinslegung bei der Nacht einschließen haben, so müssen wohl die oben erwähnten Anhänger Gen's. wenn sie nicht aller logischen Consequenz entzogen wollen, dieses Verhältniß nicht zwischen Wien und den andern Anstalten (wie Auburn, Sing Sing u. s. w.) ebenfalls dem Unterschiede in der Hausordnung zuschreiben. Dieser besteht aber darin: in Auburn und Sing Sing hat selbst der unterste Gefangenwärter unbefugte Strafverfügung nicht, der Reute über jeden Gefangenen (es sind beiseit sogar Gefangene auf der Krankenabtheilung entlassen und gepöbeln, oder aber durch zu arge Mißhandlung selbst arbeitsunfähig gemacht, oder arbeitslos); — in Wien werden nie, selbst von dem Director nicht, Prügel verhängt; — in Wien bemüht man sich, die besseren Gefangenen durch Classification dem Einflusse der verdorbenen zu entziehen; in Auburn findet keinerlei Senerbung statt; — in Gen's sind auf 60 Gefangene zwei auserwählte Directoren, zwei Geistliche, ein Arzt u. s. w. ange stellt, eine sehr große Zahl der religiösen und wissenschaftlich gebildeten Männer beschäftigt sich mit der moralischen Erziehung für diese geringe Zahl von Gefangenen, ein anerkannt tüchtiger Schwärmer nimmt sich der Entlassenen an; in Auburn und Sing Sing von allem dem keine Spur; auf 700 und 1000 Gefangene kommen nicht mehr als vier Beamte, als in Gen's auf 60. Und dennoch kommt in Auburn auf einige Tau-

send Gefangene kein (oder kaum 1) Wahnsinniger, in Gen's 1 auf 15, — in Auburn kommt jährlich 1 Todesfall auf 55 Gefangene, in Gen's 1 auf 371. Werden nun diejenigen, welche das ungeliebte physische System verwerfen, weil es doch ihrer (jedoch unrichtigen) Meinung etwas mehr Wahnsinnfälle mit sich führt, als Gen's, consequent genug sein, ihr Wiener System mit dem streng Auarischen zu vertauschen, weil dies letztere unendlich weniger Wahnsinnsfälle hat? Gewißlich, — und Niemand wird es ihnen zu mühen, denn die Verzüge des Wiener Systems vor dem Auburn'schen sind (theoretisch) so einleuchtend, daß auch, wenn eine Erfahrung dagegen sprechen sollte, dies nur scheinbar sein kann, oder in entstellenden Arbeitsumständen seinen Grund haben mag. Was aber zunächst die Auburn'schen Anstalten in Nordamerika betrifft, so scheint die große Mehrzahl derselben in Bezug auf ihre statistischen Angaben überhaupt kein besonders Zutrauen zu verdienen; dieß mag denn auch für die Zahl der Wahnsinnsfälle gelten.

Ge wir uns nun zu einer gedrängten Uebersicht der Folgerungen wenden, welche aus den oben gegebenen statistischen Nachweisungen zu ziehen sind, ist es unumgänglich nothwendig, das, was Coindet und Goffe über den Gesundheitszustand der Wiener Straf-Anstalt gesagt haben und ihre verschiedenen Begründungen mit andern Anstalten, näher zu beleuchten. Es ist dies aber deshalb wichtig, weil Coindet und Goffe einerseits die einzigen Wiener Ärzte sind, welche sich über die Gesundheitsfrage der Gefängnisse ausgesprochen haben, und weil andererseits ihre Ansichten denen fast sämtlicher Ärzte Frankreich's, Deutschland's u. s. w., welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, diametral entgegengefaßt sind.

Dr. Coindet, der in den Annales d'Hygiène, p. 273, eine sehr ausführliche, seltig zusammenfassende und tüchtige Arbeit über den Gesundheitszustand der Wiener Gefangenen geliefert hat, kommt, nach ähnlichen, jedoch nur ab 1837 reichenden, Zahlenangaben, wie die hier und in den Tabellen mitgetheilten, zu folgenden Resultaten: In den Jahren 1827 bis 1837 einjährlich, kommen an einen Gefangenen jährlich 18.24 Krankeinträge (das Alter der Gefangenen bei ihrer Aufnahme ist durchschnittlich 30 Jahre, die Hälfte drei Jahre); freie Arbeiter würden, nach Willermé, nur 4.45 Krankeinträge haben, die jährliche Sterblichkeit ist mir 1 zu 42, in der Stadt Gen's, wie 1 zu 45.92; bei den Männern von dreißig Jahren in Gen's aber nur, wie 1 zu 119. Außer der gelegentlichen Strafe haben sowohl die Gefangenen jährlich noch 6.79 Krankheitsbezüge zu erdulden, und das Sterblichkeitsverhältniß ist dreimal so groß. Bei der trefflichen Lage der Anstalt, guter Kost und Kleidung, großer Reinlichkeit u. s. w., liegt die Ursache dieses traurigen Verhältnisses, außer den zu kleinen Kreisläufen, in dem Systeme selbst. Je strenger das System ist, desto schädlicher ist es. Das absolute Sterblichkeitsverhältniß (sogar zwar nicht der geringen, wohl aber der körperlichen Gesundheit) Auf den Gefangenen kommt jährlich 9.50 Tausend Sterblichkeit, 4.85 Tausend Fälle beim Eintritte und 11.24 Tausend Krankfälle, also 25.49 Tage, wo er nicht an die freie Luft kommt, die Tage mit schlechtem Wetter ungerchnet. Wie gelang denn nicht die Halbwahnsinniger selbst bei schlechter Nahrung aus! Die schlechte Gesundheit entspringt daher aus einem höchst traurigen moralischen Zustande, aus der physischen Einwirkung des absoluten Stillstandes und dem Mangel activer Bewegung in freier Luft und Licht. Namentlich aber giebt es um mehrere Krankheitsfälle, je mehr man froht, und umgekehrt (was nur in stärksten Strafmitteln und weniger Muskelbewegung besteht) ein gewisses Verhältniß der Wiener Epidemie von 1833 von dem freieren). Daher muß namentlich auch die Zurückhaltung des penitentiären Systems, da sie der freien Luft, des Lichts, jeder Muskelbewegung beraubt und durch Isolirung Corruption befördert, trotz activer Nahrung und geistigem Troste, der Gesundheit sehr schädlich sein.

Es würde etwas weit führen, wollten wir hier alle diese Schlussfolgerungen einzeln durchsprechen und in gründlichen Erörterungen die Unangewandtheit der meisten nachweisen. Moreau d'Indre's Probe, in seiner Schrift de la mortalité et de la fosse dans le régime pénitentiaire, hat dies schon für viele Punkte gethan; er hat namentlich darauf aufmerksam gemacht, daß Coindet und Goffe, welche sehr beschäme, nämlich die schädliche Einwirkung jedes strengen Systems auf die Gesundheit, zu beweisen wünschten,

immer zu denselben Resultaten kommen, obgleich von den verschiedensten Umständen ausgehend; wie denn, J. W., Coindet die Sage der Weniger Strafanstalt vortrefflich, Woffe aber so ungesund, als möglich, findet. Moreau's Beschreibung hat keine andere Art, das um über den Einfluss der Luft auf die Seelendämmerung zu verstehen, es, trotz des Widerspruches von Coindet, viel richtiger ist, den Gesundheitszustand jedes Gefangenen bei seinem Austritte mit dem zur Zeit seiner Aufnahme zu vergleichen, als die Krankheitsgeschichte eines jeden zu zählen, weil auf die Zahl dieser die persönliche Ansicht aus eine mehr oder weniger weiche Behandlung des Kranke von allgrößem Einfluss sey, und daß, J. W., in der Pariser Conciergerie, wo der höchste Arzt, aus übertriebener Philantropie, bis noch gegen kurzgeleitete Gefangenen allzuweiche die bessere Krankenpflege geniesse ließ, durch eine einfache Beobachtung des Präfekten die Zahl der Kranken von 50 auf 5 vermindert wurde, ohne daß die wirklich Kranken darunter zu leiden gehabt hätten. Moreau's Beschreibung weist endlich nach, daß Coindet's Vergleich der Sterblichkeit von 60 Gefangenen zu 58,000 freien Bürgern, der er sich schon etwas ähnlich, auch falsch ist, indem, nach der von Woffe mitgetheilten Urstatistik, von den 297 bis zum Jahre 1835 inhaftirt gewesen 327 unter 31, und nur 170 über 41 Jahre alt gewesen sind, das somit ein Vergleich mit der 30 Jahre alten freien Bevölkerung oder das aufgeführte Verhältnis von 1 zu 119 nicht gültig ist, sondern das der ganzen Bevölkerung 1 zu 46. Da aber, nach Moreau de Jones, die Sterblichkeit der ganzen Schweiz in dem Verhältnisse von 1 zu 40 steht, so war die Mortalität der Weniger Strafanstalt immer noch etwas günstiger, als die der gesammten Schweiz.

Diesen speziellen Beziehungen Moreau's Beschreibung's wollen wir einige allgemeine Bemerkungen anreihen, die von Coindet nicht beachtet genug zu sein können. Dieser ausgezeichnete Arzt eifert nämlich gegen jedes Bußsystem, solange sich nicht die Gefangenen des von ihm gewünschten Gesundheitszustandes, d. h., eines dem der gleichartigen freien Bevölkerung wenigstens gleich günstigen, erfreuen; wo dies nicht der Fall sey, liege der Fehler an der speziellen Gefängnisgattung. Er merkt sich, wie man für die Gefangenen, welche doch Unglücksfällen, Witterungserschütterungen u. dergl. großentheils entzogen seyn, nicht weniger auf gleich guten Gesundheitszustand mit den freien Arbeitern Anspruch mache. Wichtiger sey ihm doch stets der Worte erinnern, die er selbst einmal gelegentlich aussprach: „Sange Gemohnheit der Schwereit hat für die Menge der Gefangenen in Unwissenheit, in Trägheit, Hebelstheit, Egoismus und tausend künstliche Hindernisse gestellt; kaum der aufmerkenden Umgegend des Urtheilsvermögens entgangen, müssen sie sich dem Joch des Bußsystems unterwerfen; — Manche unterdrücken kaum anematisch ihre ohnmächtige Müde, oder überlassen sich bestialen Gemüthsaffekten, die ihre physischen und moralischen Kräfte aufzehren.“ Wenn der Körper oft, von früher Jugend auf, durch ungesügte Leidenschaften erschüttert, oder gar erschöpft ist, wenn der Geist in glücklichen Zeiten jede Fortschritt und Unkrautgeheimen, in Zeiten der Prüfung jede Ergebung und Thatkraft verloren hat und aller religiösen und moralischen Stütze beraubt besteht, kann da, wenn ein solcher Mensch dem immer exceptionellen Zustande der Gefangenenshaft ausgesetzt wird, mit Rechte angenommen werden, daß jede Gefangenenshaft wieder, oder lange dauern sey? Was man sich nicht vielmehr stets vergegenwärtigen, daß eine große Menge der Gefangenen durch kalter runkte Constitutionen haben, und daß die Zahl der Erkrankungen

bei solchen Individuen im Zustande der Freiheit gewiß nicht geringer seyn würde; denn was dem Geinen die nothwendigste Entziehung der Mißbrauchten Freiheit auch haben mag, wird bei zwei oder drei Jahren dadurch, daß ihnen ein Fortwachen auf dem Plafte der Ausbreitung und freien Aufregung unmöglich gemacht wird, reichlich aufgewogen. Wöllig gültig wird daher nur der angeführte Vergleich zwischen der Verbrecher-Population in und außer dem Gefängnisse seyn, nicht aber zwischen den Gefangenen und der freien Bevölkerung; aber dies Letztere nur insoweit, als man diese Vergleich an mehreren Orten anstellt und dann die Gefängnisse höher dieser Orte bezüglich untereinander abwägt. Aus dem Vergleich erhellet wohl auch hinreichend, daß das Hinweisen auf die armen Landbewohner, welche, trotz ihrer Erbarmung und schlechter Regierung, während und früh ausziehen, unstatthaft ist. Dann wieder kann man es, ohne einer wahren Strafe vollkommen zu entgehen, dem Kranken solche ungenügende Bewegung in freier Luft gestatten, wie dem arbeitsamen Bauernmann, nach wieb es Geinen andererseits je einfallen, einem Gefangenen vielmehr ein ganzes Jahr sein Vieh zu geben, welches doch manche Landbewohner oft kaum kennt.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Stagnation des Urins unterscheidet Civale von der Retention; diese sind demnach zu trennen, weil sie von verschiedenen Ursachen abhängen und eine verschiedene Behandlung verlangen. Die Stagnation ist Folge einer einfachen Atonie. Der sich heilige Urin wird durch seine Umhülle, Einkerbung der Biegung und kalte Einsparungen befestigt. Schwieriger ist die Behandlung, wenn die Atonie von complicirten Zuständen des Harnleiters abhängt, aus dem muß zuerst die Blase durch den Catheter entleert werden. Dies muß mehrmals am Tage geschehen, und man darf nicht früher den Catheter liegen lassen, als bis man die Verengung erkannt hat, daß der contractile Zustand der Harnblase befestigt ist, welcher gewöhnlich durch den längeren Aufenthalt des Urins in der Blase hervorgerufen wird. Nach dem Catheterismus läßt man abhaken kalte Einsparungen, Urinleasen, Douchen folgen, bis die Blase wieder hinreichend stark relaxirt hat. Seltener sind Vesicatorien, Setaceen, Woren und innere Reizmittel für die Formenge erforderlich. (Traité pratique des maladies des organes genito-urinaires, 3. T.) Das wichtigste und sicherste Mittel gegen diese Krankheitsform ist, nach meiner Erfahrung, die Anwendung elektrischer Ströme auf die Blasennerven, die ich auf die Weise vorgebracht habe, daß ich eine Kupfer-Blase mit phosphorim, vorn vorgeordnet, Elektrische in die Blase einführte und dieses Stiel mit der einen Kette eines maomett elektrischen Apparates in Grünoblen brach, während die andere Kette ausfürlich auf der Blasengrand angelegt wurde. Der elektrische Strom wurde in diesem Falle durch die Urinleitfähigkeit auf die Blasennerven übertragen und diese relaxirt, nach ein- oder zweiwöchiger Application, ihre Muskelkraft wieder. N. F.

Reconalescenzes-Öhle wird jetzt in allen Französischen Militärspitälern einseufert, nachdem diese Maßregel bei der Reconalescenz von Paris die schönsten Resultate geliefert hatte. Die Reconalescenzes sind dabei eine bestimmte Diät und einer genauen Aufsicht, in Bezug auf Alles was Rückfälle veranlassen könnte, unterworfen.

Bibliographische Neuigkeiten.

A Flora of North America, containing abridged descriptions of all the known indigenous and naturalized Plants growing North of Mexico, arranged according to the Natural System. By John Torrey and Asa Gray. Vol. 2. Part 3. New York, U. S. 1843. 8.

First Principles of Chemistry for the use of Schools. By T. F. Fuller. London 1843.

Mémoire sur les divers moyens proposés à délivrer la femme en cas de détressement du bassin et sur le Forceps-acie

ou nouvel céphalotome; suivi d'un appendice comprenant la description abrégée du pelvimètre géométrique. Par le Dr. von Haezel, Professeur à l'université de Bruxelles. Bruxelles 1843. 8. Mit 2 Kpf. (Die Abbildung und Beschreibung der sehr sinnerlich ausgeführten Forceps-acie wird besonders in den N. Notizen mitgetheilt werden.)

Lectures on the eruptive fevers. Delivered at St. Thomas's Hospital etc. January 1845. By George Gregory, MD. London 1845. 8.